



Robert M. Kerr

Eine Grundlage für eine gesellschaftliche Islamdebatte

Zu R. Ghadban, Allahs mutige Kritiker. Die unterdrückte Wahrheit über den Islam, Herder, Freiburg i. B., 2021, 319 Seiten.

Der öffentliche Diskurs in Deutschland scheint inzwischen einigermaßen abgeklungen zu sein. Der Islam scheint in Deutschland angekommen zu sein und hat in der Öffentlichkeit seinen Platz neben den anderen „Religionen Abrahams“ (um einen fragwürdigen Neologismus zu verwenden) eingenommen. In den Augen der Gutmenschen ist der Islam eine Religion wie jede andere und gilt als Privatsache, obwohl er sich in Sachen Kopftuch, Speiseangebote in öffentlichen Einrichtungen, Sportunterricht für Mädchen, Bademodeauswahl usw. auch öffentlich betätigt. Nach terroristischen Anschlägen bekunden mediengeile Experten wiederholt „der Täter wurde schnell radikalisiert, verstand den Islam also gar nicht“, „Fundamentalismus bzw. Terrorismus tötet, nicht die Religion“ – als ob Terrorismus und Fundamentalismus selbständige Ideologien wären –, bzw. inhärenter gesellschaftlicher Rassismus war die Ursache für die Tat, der Täter ist also kein Täter und besitzt keinerlei Eigenverantwortlichkeit.

Kritik wird meistens in die rechte Ecke weggedrängt und als ‚rassistisch‘ bezeichnet. Islamkritik wird häufig als „Rassismus unter dem Deckmantel der Religionskritik“ bezeichnet bzw. der Vorwurf erhoben, „Islamkritik klingt besser als Islamfeindlichkeit“. Das angelsächsische Lehnwort „Islamophobie“ ist eigentlich das islamische Gegenstück zum historisch beladenen Begriff „Antisemitismus“. Hierbei wird vergessen, dass Muslime, da der Islam ein missionarischer Glaube ist, keine Rasse im eigentlichen Sinne sind (außer vielleicht im eigenen Selbstverständnis der islamischen Gemeinschaft als *Umma*) und Antisemitismus kein Antijudaismus ist. Gemeinhin wird stillschweigend angenommen, dass Antisemiten Islamophoben sind, und ganz im Sinne der gegenwärtigen Viktimisierungskultur sehen sich die Muslime nebst anderen als Opfer langanhaltender abendländischer Unterdrückung. Die Idee hat scheinbar Wurzeln geschlagen, wer Kritik am Islam ausübe, gehöre dem rechtsextremen völkischen Spektrum bzw. der Konkursmasse des nationalsozialistischen Kulturerbes an (was übrigens falsch ist, da die Nazis ausgesprochen islamfreundlich waren, was aber nicht unbedingt etwas über den Islam aussagen muss).

Wie des öfteren aber bei solchen gesellschaftlichen Debatten dieser Zeit wird Definitionen geflissentlich aus dem Wege gegangen – „Was ist der Islam?“, „Wer ist ein Muslim“ (gerade in einer sakramentenfreien Religion wichtig) – und wird häufig mit scheinbar auserwählten bzw. selbsternannten Vertretern gesprochen, gerade in einer Zeit, in der westliche Regierungen ihre Verantwortlichkeiten auf NGOs, Interessenvertreter usw. abwälzen. Meistens wird über den Islam bzw. über die Muslime gesprochen, als ob es sich hier um ein monolithisches Gebilde handele. Dabei wird auch vergessen, dass viele in Deutschland wohnhafte „Muslime“, wie dann auch definiert, eben vor dem islamischen Terror bzw. dem totalitären Regime islamischer Prägung geflüchtet sind. Ihre Stimmen werden kaum in der Totenstille des politisch-korrekten Konsenses gehört.

Der bekannte deutsche Publizist libanesischer Abstammung, promovierter Philosoph und Politikwissenschaftler und Islamologe, der sich besonders mit der Migrationsforschung mit dem Schwerpunkt Islam beschäftigt und der zu diesem Themengebiet mehrere Bücher und Aufsätze verfasst hat – der breiteren Öffentlichkeit bekannt ist wohl sein 2018 erschienenes Werk *Arabische Clans – Die unterschätzte Gefahr* –, bietet mit seinem jüngsten Buch zu den oben erörterten Themen Abhilfe. Der Subtitel „die unterdrückte Wahrheit über den Islam“ gibt den roten Draht des Buches in zweifacher Hinsicht wieder: Wie entstand der Islam und

was ist er sowie was ist die häufig vergessene Stimme islamkritischer „Muslime“. So lässt sich das Buch auch in zwei Hälften teilen: die ersten 185 Seiten behandeln Fragen der Religionskritik und der Theologie (Kap. 1 u. 2), islamische Theologie und Tradition (Kap. 3 u. 4), innerislamische Religionskritik bis zum arabischen Frühling (Kap. 5 u. 6), danach die zweite Hälfte, „Die neue Religionskritik“.

Im ersten Kapitel zur Religionskritik bietet der Autor eine nuancierte historische Übersicht zum Wesen der Religionskritik sowie das symbiotische Verhältnis von Philosophie und Religion von der Antike bis in die Moderne. Kritik ist nicht als Beanstandung oder Missbilligung aufzufassen. Danach wird der jüdische Bundesnomismus sowie seine christliche Umänderung zum Erlöserglauben im Kontext des Überganges von *Ritus* zur *Fides* beschrieben. Auch wird die Definition von „Theologie“ eingehend besprochen: diese ist nicht lediglich eine Kenntnis religiöser Dinge. Hiernach werden christliche Strömungen der späten Antike und frühen Spätantike besprochen, die synthetisch an der Herausbildung der christlichen Orthodoxie mitwirkten; eine semitische Reaktion gegen dieses hellenistisch definierte Christentum waren die Strömungen, die dann zum Islam führten. Im zweiten Kapitel macht der Autor den Unterschied zwischen Geschichte und Heilsgeschichte deutlich, was im postkritischen Zeitalter des Kulturrelativismus zunehmend wieder vernachlässigt wird. Historische Probleme der islamischen Geschichtsdarstellung werden eingehend, aber verständlich erläutert, z.B. S. 48-51 „Der Hedschas – der falsche Ort“, S. 51-56 zu den Märchen, die zur Verschriftung des Korans geführt haben sollen. Ab S. 59 werden die „alte und die neue Forschung“ verglichen, d.h. die der herkömmlichen Schulislamologie, die den allesamt späteren (und sich widersprechenden) islamischen Quellen unkritisch Glauben schenkt versus die der modernen historisch-kritischen Forschung wie u.a. von Inârah betrieben. Hier erhält der allgemein interessierte Leser eine sehr verständliche Übersicht der gegenwärtigen Forschungsdebatte. Hier und da würde dieser Rezensent vielleicht Kritik üben (z.B. zum historischen Wert des Sebeos oder dem Johannes von Damaskus zugeschriebene, aber doch apokryphe Aussagen zum Islam), was aber des Autors Absicht einer allgemeinbegreiflichen und anschaulichen Übersicht Unrecht antun würde. Nur eine deutlichere Aussage des Zeitraumes, ab wann man vom Islam im eigentlichen Sinne sprechen könnte, wäre wünschenswert gewesen; deutlich ist, dass z.B. die Umayyaden sich selber noch als Christen verstanden. Am Ende dieses Kapitels wird die wichtige Frage gestellt, die wohl den meisten selbsternannten Gegnern der Islamophobie ein Dorn im Auge sein wird, „Religion oder Politik“: hat der Islam einen Staat geschaffen oder der (abbasidische) Staat eine Religion? Im Sinne von Eric Voegelin haben wir es hier eindeutig mit einer „politischen Religion“ (mit dazugehöriger ‚Gnosis‘) zu tun.

Das dritte Kapitel ist der „Islamischen Theologie“ gewidmet, oder vielmehr wird beschrieben wie und warum theologische Ansätze im Islam sich nicht nachhaltig halten konnten; eine Theologie in der klassischen Definition gibt es im Islam genauso wenig wie im Judentum (wenn auch aus anderen Gründen). Hiernach wird Islam als eine Politische Religion weiter ausgeführt, z.B. S. 58-87 „Keine theologische Reflexion“ und S. 87-90 „der Kalif als Stellvertreter Gottes“. S. 100-105 ist ein wichtiger Abschnitt, der die Mu‘tazila behandelt, mit ihrem Untergang war auch das Ende jeder Form der Betätigung der Vernunft in Glaubensfragen eingeläutet. Im nächsten Kapitel wird die islamische Tradition, die *Sunna*, anschaulich kritisch besprochen und ihre Rolle bei der Entstehung der islamischen Doktrin erläutert. S. 109-111 werden die Erfindung von Hadithen, Prophetentraditionen also, kurz behandelt – eine Beschäftigung, die erst im 8. Jh. ansetzt. Danach werden die vier klassischen Rechtsschulen besprochen.

Der Rezensent möchte hier bemerken, dass es einen Zusammenhang zwischen beiden gibt – anfangs agieren die Rechtsschulen unabhängig von einander (was das Definieren von ‚Islam‘ zeitlich und inhaltlich erschwert) und reichten schulintern die Autorität der Zuweisung einer Aussage dem vermeintlichen (und häufig apokryphen) Schulgründer zu, nahmen die verschiedenen Schulen, die einander vielfach erst verketzerten, allmählich Standpunkte voneinander an – die Aussageautorität des (einstigen) Gegners konnte nicht anerkannt werden, eine neue allgemein anerkannte Legitimationsquelle war vonnöten: Im 10. und 11.

Jh. tauchen zunehmend neue Mohammadworte bzw. Hadithe und Traditionen zur Frühzeit auf (wie z.B. der sog. Pakt von 'Umar), die überraschenderweise vorher einem Schulgründer ohne jegliche Mohammederwähnung zugeschrieben wurden. Probleme der Prophetenbiographie Mohammads, der sog. *Sira*, vielmehr eine Hagiographie, werden zudem besprochen (man sollte hier H. Jansens wichtige Darbietung, *Mohammed – Eine Biographie*, München, Beck, 2008, erwähnen) – man sollte nicht vergessen, dass der für den Islam wichtigste Autor der *Sira*, Muhammad bin Ishāq, von dem aber nichts erhalten geblieben ist, als Hadith-Sammler als nicht vertrauenswürdig galt.

Die ersten vier Kapitel des hier besprochenen Buches bieten eine sehr lesbare Übersicht zur Religionskritik und zur Islamentstehung an, die nicht unbedingt neu ist, obwohl der Verfasser wertvolle Einsichten unterbreitet. Sie dient aber als wichtiger Aufbau für die zweite Hälfte des Buches, nämlich die innerislamische Religionskritik durch „Allahs mutige Kritiker“. Häufig, und besonders in der gegenwärtigen deutschen Islamrezeption wird vergessen, dass in der sog. islamischen Welt selber Islamkritik weit verbreitet war und ist – und die Meister der klassischen „islamischen“ Philosophen waren islamisch nur bezüglich ihrer Verortung in der sog. ‚islamischen Welt‘ und nicht ihres Glaubens wegen.

Ghadbans Darstellung der Islamkritik der Moderne setzt mit der *Nahda* (ungefähr mit „Renaissance“ zu übertragen) ein, eine Bewegung, die nach Napoleons Ägyptenaufenthalt entstand, nach der direkten Konfrontation des Islams mit der Moderne also – als er wegging, ließ er immerhin den Code Civil zurück. Man sollte hier nicht den Gegensatz Abend- und Morgenland, west-östlich, überspitzen, die Freiheit, Menschenrechte und liberale Demokratie sind universell (und *islamische* Menschenrechte bestehen genauso wenig wie *chinesische* Demokratie im Sinne der Kommunistischen Partei Chinas) – die *Nahda* war immer eine Auseinandersetzung des Islams mit freiheitlichen Idealen und dem Westen. Jamal al-Din al-Afghani (1839-1897) wird ausführlich besprochen, sowie sein Schüler Muhammad Abduh (1849-1905) und sein Schüler 'Alī 'Abd ar-Rāziq (1887-1966) wiederum, und die wichtigen wissenschaftlichen Errungenschaften des Taha Hussein (1889-1973). S. 149ff. Danach wird die Bewegung der Koranisten, die eine Art *sola scriptura* vertreten, also einen Islam nur auf Basis des Korans, ohne die Sunna – das logische Ergebnis der kritischen Auseinandersetzung mit der islamischen Tradition, die sich größtenteils als fiktiv erwies. Dieses Kapitel liest sich auch wie eine Geschichte der Zensur und Unterdrückung – die vielfachen Versuche, Gelehrte (häufig gewaltsam) mundtot zu machen und die Publikation ihrer Werke zu unterdrücken. Viele wurden erst dank dem Internet bekannt. Die innerislamische Reaktion zu diesen Tendenzen, der Islamismus und der Salafismus, werden auch kenntnisreich besprochen. Kapitel 6 und 7 bieten eine sehr spannende Darlegung eines wichtigen geistesgeschichtlichen Zeitalters des Islams – das viele, sowohl Muslime wie auch progressive Gutmenschen, lieber vergessen würden, da hieraus hervorgeht, dass freiheitliche und liberale Ideale kein postmodernistisches abendländisches Konstrukt sind, – deren Lektüre auch ein Verständnis aktueller innerislamischer Entwicklungen ermöglicht.

Der Schlussteil des Buches, zugleich der größte, „Die neue Religionskritik“, berichtet über die islamische Religionskritik seit dem arabischen Frühling von 2010. Besonders in den sozialen Medien ist eine spontane, breitangelegte Diskussion entstanden, nicht wie im Zeitalter der *Nahda*, eine auf Gelehrten, Forscher und Intellektuelle beschränkte Debatte, sondern eine, die von allen Teilen der Bevölkerung geführt wird, in der „alle Erzählungen, die auf den Propheten zurückgehen, ... breit diskutiert und genau untersucht [werden], weil sie viele Widersprüche, viele Märchen, viel Unlogisches und Irrationales, viel Divergierendes von klaren Aussagen im Koran beinhalten“ (S. 188); Ghadban bemerkt (S. 189): „Hätten diese Religionskritiker in Europa gelebt, wären sie als Islamophobe und Rassisten beschimpft worden. Die Religionskritik scheint den Europäern abhanden gekommen zu sein ... Im Westen beherrschen die Islamisten mit ihren Verbänden und *fiqh*-Räten die Szene und bestimmen, was der Islam ist, jede Abweichung wird als islamfeindlich attackiert. In der islamischen Welt sind viele Menschen des politischen Islam überdrüssig geworden. Sie wollen in Frieden und Würde ihr Menschendasein gestalten. ... (Die Islamisten) dürfen sich nur im Westen austoben und profitieren dabei von der ideologischen Verwirrung, die die Ideologie

des Multikulturalismus angestiftet hat, indem sie die Kulturen, selbst die fragwürdigsten von ihnen, als gleichwertig behandeln“. Hiernach folgen 113 Seiten mit übersetzten Texten von YouTube-Videos, die Zeugnis von dieser inhaltlich reichen Auseinandersetzung ablegen. Es ist hier nicht die Aufgabe des Rezensenten, diese zu besprechen, sondern Interessierten deren Lektüre zu empfehlen. Wer danach zum Schluss kommt, dass Islamkritik rassistische Islamophobie ist, müsste kollektiven Selbsthass voraussetzen; dieser aber kann nur den kulturermüdeten Gegnern jeglicher Islamkritik gelten.

Wenn manche Gelehrten, wie z.B. Angelika Neuwirth, die historisch-kritische Islamkunde „als plötzlichen Klimasturz in den ost-westlichen Beziehungen“, als eine schlichte (und vergangene) fin-de-siècle-Episode des 20. Jh. beschreibt, und auch noch behauptet „der epistemische Preis für dieses Experiment mit der Koranforschung ist also erheblich, doch auch der politische Preis war hoch; die Brücken zwischen beiden Interpretationskulturen sind seither für längere Zeit abgebrochen“ (dies., *Wie entsteht eine Schrift in der Forschung und in der Geschichte?*, Tübingen, Mohr Siebeck, 2017, 47, 51), sieht man eher, wie Unwahrheit bzw. Fakenews in der Forschung und in der Geschichte entstehen. Das Buch von Ghadban bietet hingegen eine gelungene Synthese der historischen Probleme bezüglich der Islamentstehung, die erklärt, warum der Islam sich im Westen so schwer tut. Und es zeigt, dass die große Mehrzahl der Islamkritiker nicht unbändige abendländischen Forscher oder kulturchauvinistische rechtsextreme nationalistische Betonköpfe sind, sondern Menschen, die entweder Muslime sind oder unter dem Schatten des Islams leben. ... Man wird an frühere Zeiten erinnert, als Linke im Westen ihren Wohlstand und ihre Freiheit dazu gebrauchten, um die Vorzüge kommunistischer Länder zu loben und systemkritische Untertanen ebenjener Länder zu diffamieren. Das Buch von Ghadban zeigt, warum Religionskritik notwendiger ist denn je, will man eine freiheitlich orientierte liberal-demokratische Gesellschaft bewahren, hier ist die Möglichkeit zur Emanzipation die Grundvoraussetzung – das haben Muslime schon längst verstanden ... jetzt fehlen nur noch die Deutschen, die an ihrer political correctness ersticken.